

Erstveröffentlichung

Der Weg der Kulturwissenschaften in die französischen Universitäten bzw. der Umweg der Kulturwissenschaften über die außeruniversitären Einrichtungen

Die Einführung der Kulturwissenschaften an den französischen Universitäten ist äußerst heikel. Wenn sie erfolgen wird – woran wir nicht zweifeln –, ist dieser Prozess kein einfacher, direkter Vorgang der Anpassung oder Nachahmung angesichts der gegenwärtigen europäischen universitären Reformprozesse, die im Zeichen der Inter- oder Transdisziplinarität verlaufen. Die Kulturwissenschaften bedürfen in Frankreich immer noch der Legitimation durch eine breite wissenschaftliche Gemeinschaft.

Damit sei nicht gesagt, dass der Prozess zu einem völligen Stillstand gekommen ist – im Gegenteil ist der Einzug der Kulturwissenschaften in die französische Forschungslandschaft inzwischen unübersehbar –, sondern dass wir analog zu der sog. »französischen kulturellen Ausnahme« von einer universitären kulturwissenschaftlichen Ausnahme sprechen können. Mit anderen Worten: Die Legitimation der Kulturwissenschaften in den französischen universitären Einrichtungen erfordert den Umweg über die nichtuniversitären Einrichtungen.

Daher soll es hier um den langwierigen Legitimationsprozess der Kulturwissenschaften in der französischen Universität gehen, der sich unter drei Gesichtspunkten darstellen lässt. Als erstes gilt es, den wissenschaftlichen Widerstand, also unbequemen Stand der Kulturwissenschaften innerhalb der französischen Universitäten zu erfassen. Dann soll gezeigt werden, wie die außeruniversitären Einrichtungen als dynamische Orte der neuen Forschung wirken. Schließlich soll auf die Möglichkeiten und Anzeichen der Implementierung der Kulturwissenschaften in die französische Universitätslandschaft eingegangen werden.

1. Zum Widerstand innerhalb der französischen Universitäten : der unbequeme Stand der Kulturwissenschaften

In Frankreich erscheinen Kulturwissenschaften oftmals als ein Kuriosum, dem noch jede epistemologische Anerkennung abgeht, dem mit Distanz, wenn nicht gar mit Widerstand begegnet wird.

Anders gesagt, die Lage der Kulturwissenschaften ist unbequem und lässt sich mit folgenden Begriffen umschreiben: Prekariatät, Marginalität, Disparität, Diskrepanz zwischen Ablehnung und Förderung. Was die Institutionen betrifft, so stellen fachübergreifende Institute immer noch Ausnahmen dar, gründen die Programme der nationalen Wettbewerbsprüfungen für Lehramtsanwärter (*concours du CAPES* und *concours d'Agrégation*) immer noch auf der strikten Trennung der Disziplinen (in den Philologien bspw. wird der Kandidat jeweils in Literatur, Landeskunde, Ideengeschichte, Sprache und Grammatik geprüft), was sich dann auf die Auswahlkriterien bei der Einstellung von Hochschullehrern auswirkt. Das Auslese-Verfahren privilegiert fest umrissene Profile (man wird sich etwa für einen Spezialisten der Literatur, der Landeskunde oder der Übersetzung entscheiden) zu Ungunsten von transdisziplinären Profilen. Bei den Werken, die auf dem Lehrprogramm stehen oder zumindest übersetzt worden sind, fällt die Abwesenheit der großen Namen der Kulturwissenschaften und Cultural Studies auf (einige theoretische Essays von Edward Saïd und nur ein Buch von Judith Butler wurden übersetzt). Mit den französischen Autoren, die in den Vereinigten Staaten als Pfeiler der *French Theory* rezipiert worden sind und auf kulturwissenschaftlichem Gebiet bahnbrechend waren, wird nicht weniger zurückhaltend umgegangen (Baudrillard, Guy Debord usw.).

Was die universitäre Forschung anbelangt, so reicht es zu erwähnen, dass unter den nur elf AutorInnen aus Frankreich, die im Dezember 2005 der Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften TRANS (<http://www.inst.at/trans/>) einen Beitrag vorgelegt hatten, nur fünf an einer französischen Universität oder Hochschule lehrten, während die anderen entweder an einem außeruniversitären Forschungsinstitut tätig waren oder sich nur vorläufig in Frankreich aufhielten.

So gesehen, zeichnen sich folgende Probleme im französischen System ab: steile akademische Hierarchien, Festhalten am klassischen Kanon der Hochkultur, Trennung der Disziplinen, Ablehnung des methodologischen Eklektizismus und der bibliografischen Heterogenität, ein-



heitlicher »Corpus« sowie homogene Verfahrensweisen, die die Denkschemata strukturieren sollen. Dies bedeutet konkret, dass in Frankreich die Kulturwissenschaften ihren dornigen Weg der Anerkennung noch nicht zurückgelegt haben.

Dieses französische Spezifikum wird in der Folge untersucht, wobei zwischen epistemologischen und ideologischen Gründen der Reserviertheit und Blockade unterschieden wird.

Wenn wir mit den epistemologischen Gründen anfangen, müssen wir zunächst das terminologische Manko in Betracht ziehen. Eine mögliche Erklärung für die Abwesenheit der Kulturwissenschaften als Bezeichnung oder Kategorie wäre nämlich, dass in Frankreich Kulturwissenschaften unter den Begriffen Human- und Sozialwissenschaften subsummiert sind und weder einer spezielleren Bezeichnung noch einer die bisherigen Disziplinen reformierenden Konzeption bedürfen. Humanwissenschaften sind Wissenschaften vom Menschen und Menschlichen und sollten sich als solche mit all dem befassen, was den Menschen definiert bzw. was der Mensch hervorbringt, bearbeitet und artikuliert. Daher sind sie theoretisch bereits Wissenschaften der Kultur, sofern der Begriff »Human« die anthropologischen und materiellen Dimensionen der Kultur umfasst, was wiederum für den Begriff »Geist« der deutschen Geisteswissenschaften nicht zutrifft. So lassen sich Fragestellungen in den Sozialwissenschaften ausmachen, die ausdrücklich kulturwissenschaftlich geprägt sind und sich als Erbschaft der Theorien Bourdieus einer öffentlichen Anerkennung erfreuen, ohne dass sie als Kulturwissenschaften neu etikettiert würden. Im Übrigen steht insbesondere die französische Literaturwissenschaft den Kulturwissenschaften feindlich gegenüber, da sie in vielen Instituten die ästhetische Tradition der Hermeneutik fortsetzt und der Größe und Einmaligkeit des auktorialen Wortes ein Denkmal zu setzen trachtet. Der Widerstand ist also meistens Sache der Literaturwissenschaft, während die Sozialwissenschaften den Kulturwissenschaften eher mit Distanz begegnen.

Was für die Literaturwissenschaft gilt, gilt auch für die Filmstudien, die formalen ästhetischen Werten und Voraussetzungen verhaftet bleiben, statt kulturwissenschaftliche Fragestellungen zu erschließen. Filme werden meistens zum Gegenstand der Elitekultur erhoben, während sie als Objekt und Vektor der Massenkultur oder auch unter einer *Gender*-Perspektive betrachtet werden könnten.

Ein weiterer epistemologischer Grund liegt im Fortbestehen der positivistischen Theorie und Praxis. Eine ergebnisreiche Forschung und Lehre erfordere Spezialistentum und Systematik und basiere auf genauer Festlegung der Ziele, Mittel, Forschungshorizonte und -kompetenzen. Das für die Kulturwissenschaften typische Verfahren der Theorieüberschneidung und Methodenverflechtung übersteige so die Möglichkeiten und Kompetenzen des Einzelnen und führe zu Dilettantismus und allgemeiner Verwirrung. Den Kulturwissenschaften wird u.a. vorgeworfen, die Heterogenität der Methoden und Gegenstände zu privilegieren, die die Grenzen verwischt und das Forschungsfeld auf labile, subjektive Grenzen bezieht. Im Gegensatz dazu postuliert das fachsystematische Lager, dass Untersuchungsgegenstand und Herangehensweise vom bearbeiteten Gegenstand vor- und nicht mitbestimmt werden.

Wenden wir uns jetzt den ideologischen Gründen zu, dann müssen wir auf das verkrampfte Festhalten der französischen Universität an traditionellen Wissensformen fokussieren, da die Institutionen um ihre Autonomie und zeitlose Bildungsmission fürchten und die Entfremdung durch wirtschaftliche, marktbezogene Erfordernisse befürchten. Dabei fungiert die amerikanische Universität als verworfenes Paradebeispiel, Schreckgespenst der Marktunterwerfung, dem Utilitarismus angekreidet wird.

Dieser herkömmliche, meist unreflektierte Antiamerikanismus geht mit der Angst vor einer 'Balkanisierung' des Campusgeschehens und ganz generell der französischen Gesellschaft einher, die sich daraus erklärt, dass die amerikanischen Cultural Studies nicht selten identitäre Ansprüche begründeten, die dann zu einer Fragmentierung der Disziplinen und Forschungsgruppen in Bollwerke der Minoritäten führten. Anders formuliert wehrt sich der französische Republikanismus gegen eine Form des Multikulturalismus als Separatismus, als Tendenz zu einer identitären Zersplitterung und Verhärtung, und prangert jede reflexive Instanz an, die jenen antirepublikanischen Multikulturalismus legitimieren möchte. Dabei werden die Kulturwissenschaften mit den Cultural Studies verwechselt, und die Cultural Studies als komplexe Forschungskonstellation auf die extrem politisierten Formen innerhalb dieser Konstellation reduziert.

Nach dieser notwendigerweise kurzen Darlegung der Hauptgründe für Distanz oder gar Widerstand steht eines fest: Die Verschanzung der französischen Universität hinter republi-



kanischen und wissenschaftlichen Einheits- und Ganzheitsmodellen produziert ein krasses Paradoxon. Das Paradoxon besteht darin, dass die französische Universität Kulturwissenschaften und Cultural Studies so zaghaft rezipiert, während die phänomenologischen, strukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätze vieler französischen Autoren (denken wir an Foucault, Lacan, Derrida, Deleuze usw.) oder die Paradigmenwechsel der sozialgeschichtlichen *Annales*-Schule den Weg für interdisziplinäre Öffnungen und institutionelle Umstrukturierungen in England, Amerika und Deutschland gebahnt haben.

Dies sollte als eine Ironie der Wissenschaftsgeschichte angesehen werden. Die durch die *Annales*-Schule eingeleitete dynamische Kulturgeschichte, die neuen Fragestellungen der französischen Denker und Autoren, die jüngsten Kolloquien machen deutlich, dass die Kulturwissenschaften trotzdem in den außeruniversitären Einrichtungen Fuß gefasst haben.

So könnten wir von einem »Prozess« der Kulturwissenschaften sprechen, sofern das Wort eine willkommene Doppeldeutigkeit aufweist: Es bedeutet sowohl Gerichtsverfahren als auch Fortschreiten im lateinischen Sinne. Die Kulturwissenschaften werden nämlich vor ein universitäres Gericht gezogen, ohne dass ihr Erfolg in außeruniversitären Einrichtungen gestoppt werden kann. Es bleibt abzuwarten, ob dieser außeruniversitäre Erfolg einem Fortschritt auf universitärem Gebiet entsprechen wird.

2. Außeruniversitäre Einrichtungen als Avantgarde der Institutionalisierung von Kulturwissenschaften

Wie bereits gesagt, sind die Kulturwissenschaften keine *terra incognita* in der französischen Forschungslandschaft, obgleich sie der universitären Legitimation entbehren. In diesem Zusammenhang sind zwei Orte zu nennen, an denen die Kulturwissenschaften gedeihen: die außeruniversitären Institutionen wie die *Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales* (EHESS), eine Hochschule, die dem Ministerium für Bildung und Forschung untersteht, aber den pädagogischen Zielen, den Organisationsbedingungen und der Aufnahmepflicht – und sagen wir mal: Knappheit der Mittel – einer Universität nicht unterworfen ist (ihr Aufgabengebiet ist die Forschung und Forscherausbildung im Bereich der Sozialwissenschaften und die Verbindung von Sozial- und Naturwissenschaften auf postgradualer Ebene); und die informellen Einrichtungen wie Zeitschriften, Diskussionslisten, Veröffentlichungen und Debatten.

Bemerkenswert ist nämlich, dass kulturwissenschaftlich interdisziplinäres Arbeiten eher an außeruniversitären Einrichtungen Praxis ist als an den Universitäten. Die EHESS erweist sich als ein Paradebeispiel, insofern sie SoziologInnen mit VertreterInnen der Naturwissenschaften oder AnthropologInnen mit SemiotikerInnen zusammenbringt, also die interdisziplinäre Vernetzung der WissenschaftlerInnen und Verknüpfung der Themen und Verfahren ermöglicht und die Einführung der Kulturwissenschaften in Frankreich überhaupt thematisiert. So wurde im Sommersemester 2001 ein Seminar abgehalten, das den Beitrag der britischen Cultural Studies und deren Beziehungen zur französischen Soziologie reflektieren sollte (die Fragestellung des Seminars lautete: »Was bringen die Cultural Studies der Soziologie: neue Objekte, neue Zugänge?«). Als Einladung zur kulturwissenschaftlichen Arbeit und Reflexion kann man auch das Seminar von Eric Macé *Les imaginaires sociaux de la culture de masse*¹ (*Die sozialen Vorstellungen der Massenkultur*) bezeichnen, das das Thema der Medienkultur sowie Fragen der Geschlechts- und Rassenidentitäten behandelt und sich dabei auf Methoden der Kulturwissenschaften und der Cultural Studies stützt. Eric Macé lehrt auch an der Universität Paris 3, ist aber gleichzeitig Mitglied des CADIS (*Centre d'analyse et d'intervention sociologiques*), der ForscherInnen der EHESS und des CNRS (dem staatlichen Zentrum für wissenschaftliche Forschung), zusammenbringt. Ein bedeutendes Forschungszentrum der EHESS ist u.a. das CRIA (*Centre de Recherches Interdisciplinaires sur l'Allemagne – Zentrum für interdisziplinäre Forschungen über Deutschland*), das seit 2001 in Zusammenarbeit mit ForscherInnen des CNRS die vielfältige Realität der deutschsprachigen Länder sowie den deutsch-französischen Kulturtransfer und die Beziehungen Deutschlands zu weiteren europäischen Ländern erforscht und sich an kulturwissenschaftlichen Modellen und Methoden orientiert.² Im Mittelpunkt der Forschung steht die Kulturgeschichte, die sich um Prozesse des Vergleichs, der Verflechtung, der sog. »überkreuzten Geschichte« (*histoire croisée*) kristallisiert. Das Zentrum wird von Michael Werner geleitet, der als Germanist und Spezialist für die »überkreuzte Geschichte« kulturwissenschaftliche Impulse gibt und den Wandel der Disziplinen problematisiert, wie in der Studie: Michael Lackner, Michael Werner, *Der cultural turn in den Humanwissenschaften*.

1 Dieses Seminar bezieht sich auf die Konzepte und Methoden zur Erfassung der Medienkulturen (Fernsehen, Kino, Werbung, Musik, Presse) und deckt dabei die den Medienkulturen innewohnenden Definitionskonflikte und hegemonialen Tendenzen auf. Privilegiert wird die Analyse der Geschlechter- und Klassenbeziehungen anhand von Methoden der angelsächsischen Tradition der Cultural Studies (Gender and Queer Studies, Subaltern Studies) und der Soziologie der Öffentlichkeit und der kulturellen Bewegungen. (<http://www.ehess.fr/centres/cadis/francais/pages/enseignements.html>).

2 Als Nachfolger des *Centre d'Etudes et de Recherches Allemandes* (CERA), das 1993 gegründet wurde, initiiert und fördert das *Centre de Recherches Interdisciplinaires sur l'Allemagne* Forschungen über den sozialen, intellektuellen, kulturellen und politischen Raum der deutschsprachigen Länder (16.-20. Jahrhundert), den deutsch-französischen Vergleich und die politischen, wirtschaftlichen, intellektuellen und kulturellen Beziehungen Deutschlands zu den anderen Ländern Europas. Die Gründung des CRIA entspricht dem Wunsch, das Forschungsfeld der Germanistik zu erweitern: In erster Linie ist das Zentrum bestrebt, eine neue Kulturgeschichte zu fördern, die sich an den Repräsentationen und Handlungssituationen orientiert; in zweiter Linie setzt es sich mit den Möglichkeiten der Produktion eines sozialgeschichtlichen Wissens über Deutschland und die deutsch-französischen Beziehungen auseinander; in dritter Linie widmet sich das Zentrum den Austauschprozessen auf



ökonomischem, politischem und technologischem Gebiet, der Umsetzung der ökonomischen Theorie in die Tat oder auch der Frage, wie Arbeit und Leben im Unternehmen erlebt werden (<http://www.ehess.fr/centres/cria/pages/presentation.html>).

³ Das *Maison des Sciences de l'Homme* wurde am 4. Januar 1963 gegründet und unterliegt der Aufsicht des Ministeriums für Bildung und Forschung. Es bildet eine Plattform für die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen nationalen und internationalen Institutionen, Disziplinen und Forschern. (Website der MSH, http://www.msh-paris.fr/la_msh/missions.html).

Area Studies im Auf- oder Abwind des Kulturalismus?, hg. vom Programmbeirat der Werner Reimers Konferenzen, Bad Homburg, 1999.

Richtungsweisend für das Kulturverständnis vieler ForscherInnen, die sich von der Beengtheit ihrer Herkunftsdisziplinen emanzipieren wollen, sind also staatlich getragene Institutionen wie die EHESS, das CNRS oder die interdisziplinär angelegte *Maison des Sciences de l'Homme*,³ eine nationale Stiftung, subventioniert vom Ministerium für Bildung und Forschung, die nach der notwendigen Anpassung, Umwandlung und Entwicklung der Sozial- und Humanwissenschaften fragt und transnationale Forschungen koordiniert.

Dazu kommen all die unabhängigen, von jungen ForscherInnen und/oder anerkannten SpezialistInnen frei gegründeten Organisationen und Vereine, die einem besonderen Forschungsschwerpunkt gewidmet sind, wie etwa der Geschlechterforschung, der Sexualität, der Literatur oder Kulturgeschichte, und dabei kulturwissenschaftlich verfahren; oder genauer gesagt: die einen besonderen Forschungsschwerpunkt fördern wollen und gleichzeitig kulturwissenschaftlich engagiert sind.

Da es nicht möglich ist, hier alle diese Einrichtungen aufzuzählen und vorzustellen, beschränke ich mich darauf, vier der wichtigsten Organisationen zu nennen: die erste, weil sie auf einem in Frankreich »umstrittenen« Gebiet tätig ist; die zwei folgenden, weil sie u.a. dank der neuen Technologien ein beträchtliches Netzwerk entwickelt haben; die letzte, weil sie Keime der Kulturwissenschaften in die französische Germanistik legen könnte.

- 1) EFiGies (*Association des étudiant(e)s et doctorant(e)s en Etudes féministes, Genre et Sexualités*) – Verein der StudentInnen und DoktorandInnen in feministischen Studien, Gender Studies und Sexualität, der seit Februar 2003 die Solidarität zwischen ForscherInnen unterstützt, deren Forschungsgebiet und kulturwissenschaftlich geprägte Praxis sich keineswegs der universitären Anerkennung erfreuen, um es euphemistisch zu sagen. Der Verein funktioniert in Arbeitsgruppen und verfügt über eine Diskussionsliste und eine Internetseite.
- 2) *Fabula*, ein Forschungsteam, das 1999 gegründet wurde, um ForscherInnen zusammenzubringen, die unabhängig von ihrer Disziplin, ihrer Nationalität und ihrem kulturellen Horizont die Literaturwissenschaft erneuern wollen, indem sie die disziplinären Grenzen sprengen und Diskurse der Literaturwissenschaft und Komparatistik mit Diskursen der Geschichte, der Kunstsoziologie, der Mentalitätsgeschichte und -soziologie, der Linguistik, der Psychoanalyse usw. verschränken. Dabei setzen die Beteiligten auf die Möglichkeiten der Kommunikation per Internet, da *Fabula* nur auf dem Web verortet ist.
- 3) Die ADHC (*Association pour le Développement de l'Histoire Culturelle*) – Verein für die Entwicklung der Kulturgeschichte, der seit 1999 den Cultural Turn und die neuesten Entwicklungen in der Kulturgeschichte zu theoretisieren sucht und sich insbesondere damit befasst, wie die Kulturgeschichte sich mit Vorgehensweisen der Kulturwissenschaften und Cultural Studies auseinandersetzt.
- 4) Die GIRAF-IFFD – *Groupe Interdisciplinaire de Recherche Allemagne-France/Interdisziplinäre Forschungsgemeinschaft Frankreich-Deutschland*, ein Verein von NachwuchswissenschaftlerInnen, DoktorandInnen und PostdoktorandInnen aus den Sozial-, Geistes- und Literaturwissenschaften, deren Forschungen sich auf Frankreich und Deutschland bzw. die deutschsprachigen Länder beziehen, und der sich für drei Ziele einsetzt: den Aufbau eines Infonetzes (für Stipendien, Jobs, Kolloquien, Neuerscheinungen...); die Förderung des wissenschaftlichen Austausches zwischen jungen ForscherInnen; den Aufbau und die Pflege des Dialogs mit verschiedenen französischen und deutschen Institutionen. Dadurch fördert die Gruppe den boomenden kulturwissenschaftlichen Dialog zwischen Deutschland und Frankreich, obwohl sie sich grundsätzlich nicht als kulturwissenschaftlich definiert. Aber dass sie *de facto* kulturwissenschaftlich orientiert ist, beweist, dass die kulturwissenschaftliche Praxis wissenschaftlichen Bedürfnissen und Erwartungen auf Seiten der jungen Generation entspricht.

Wie gesagt, erfolgt der Durchbruch auch außerhalb der offiziellen, staatlich oder privat finanzierten Institutionen und Organisationen. Was in der Tat bedeutet, dass die Institutionalisierung der Kulturwissenschaften durch nichtinstitutionelle, meist immaterielle Netzwerke vorangetrieben wird, wie die Websites, Newsletters und Diskussionslisten. So vermittelt die Diskussionsliste *Ed4sorbonne* den DoktorandInnen in *Civilisations, Cultures, Littératures et*

4 Frage der Zeitschrift *Lire*: Sie schreiben in Ihrem Vorwort: »Dieses Wörterbuch ist ein Manifest.« An wen richten Sie sich mit dieser Forderung? Antwort von Didier Eribon: Das ist vielmehr eine Behauptung als eine Forderung. Die Forschung hat den Gay-Kultur(en) bisher geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Sobald aber Historiker, Soziologen und Anthropologen sich diesem Thema widmen, lassen sich immer Leute in den Zeitschriften oder an der Universität finden, welche die Studien nicht einmal gelesen haben und schon laut ausposaunen, es würde das Wissen, die Kultur, die Gesellschaft, usw. zerstören. Dieses Buch setzt sich zum Ziel, zu beweisen, dass diese Studien trotz der Feindlichkeit, mit der man sie begegnet, schon eine Tatsache sind, neue Kenntnisse produzieren und den Forschungs- und Betrachtungsrahmen erneuern. Und diesem Buch liegt das Vorhaben zu Grunde, einem möglichst breiten Lektorat diese Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. Es richtet sich an alle, Frauen und Männer, die sich für Kulturgeschichte interessieren. Dieses Buch vermittelt eine offene Einstellung zum Thema.
In: [http://www.lire.fr/entretien.asp/idC=44936/idTC=4/idR=201/idG=8](http://www.lire.fr/entretien.asp?idC=44936/idTC=4/idR=201/idG=8)

Sociétés der Universität Paris 4-Sorbonne wichtige Informationen, darunter Calls for Papers, die einen kulturwissenschaftlichen Einschlag aufweisen:

- Zum Thema *Grenz/Gänge* anlässlich der Konferenz vom 5. bis 7. November 2004 an der Universität Erlangen/Nürnberg;
- Zum Thema *Die Einsätze der Begriffe Zentrum(en) und Peripherie(n) in der Sozioanthropologie der bildenden Künste (Les enjeux des notions de Centre(s) et de Périphérie(s) en socio-anthropologie des arts plastiques)* anlässlich eines im Mai 2005 an der EHESS/MSH veranstalteten Seminars;
- zum Thema *Alle Wege führen nach....: Mittel- und Kontrapunkte in Deutschland und Frankreich* anlässlich des zweiten interdisziplinären deutsch-französischen Forschungsateliers für NachwuchswissenschaftlerInnen der GIRAF-IFFD vom 18. und 19. November 2005;
- zur Frage der *Moving Worlds and Texts* anlässlich eines Kolloquiums an der Fakultät für Literaturwissenschaft der Universität von Porto vom 25. bis 27. November 2005.

Auf diese Weise erhält ein breites Forschungspublikum Zugang zu Informationen über Entwicklungen in den Kulturwissenschaften aus Europa, Asien oder Amerika.

Die kulturwissenschaftliche Dynamik, die dadurch entsteht, wird auch noch durch Einzelpublikationen (z.B. Geneviève Sellier, *La Nouvelle Vague: Un cinéma au masculin singulier*, CNRS, 2005) verstärkt, oder durch den persönlichen Einsatz von AkteurInnen der kulturwissenschaftlichen Debatte (1997 fand im Beaubourg das erste große nationale Kolloquium zu den schwul-lesbischen Studien statt, unter der Leitung von Didier Eribon, einem Philosophen und Spezialisten der Ideengeschichte, der 2003 das *Wörterbuch der schwul-lesbischen Kulturen* herausgab⁴). Denn Kulturwissenschaften und Cultural Studies müssen in Frankreich v.a. als neue Orientierungskategorien oder auch als ein intellektueller Horizont verstanden werden, dem sich zahlreiche französische ForscherInnen bereits angenähert haben, die dann in die noch zu schreibende französische Geschichte der Kulturwissenschaften Eingang finden werden.

Die Gründe, weshalb die außeruniversitären Einrichtungen so dynamisch und innovativ wirken, liegen unter anderem in der relativen Unabhängigkeit von AutorInnen, die entweder vom zukunftsweisenden Charakter der Kulturwissenschaften überzeugt sind oder in ihnen eine Kristallisierung ihrer eigenen Fragestellungen und Verfahrensweisen sehen. Andererseits liegt es an der experimentellen Rolle der außeruniversitären Einrichtungen, in denen angesichts der epistemologischen und finanziellen Krise der Humanwissenschaften alternative Lösungen geprüft werden, die dann in der universitären Lehre und Forschung Einlass finden könnten.

Es wäre also übertrieben zu behaupten, Kulturwissenschaften hätten in der französischen Universitätslandschaft keine Chance. Ganz im Gegenteil: Die Verankerung der Kulturwissenschaften innerhalb der französischen Universität erscheint mir nicht nur als wünschenswert, sondern auch als durchaus möglich und wahrscheinlich. Neben der epistemologischen Infragestellung der Institutionen seitens der außeruniversitären Einrichtungen sind übrigens schon einige Entwicklungen zu nennen, die auf eine allmähliche, aber doch sichere universitäre Institutionalisierung der Kulturwissenschaften hindeuten...

3. Anzeichen der kulturwissenschaftlichen Institutionalisierung innerhalb der Universität

In der französischen Bildungs- und Forschungswelt setzt allmählich eine fachübergreifende Diskussion über die *sciences de la culture* ein, die zwar zögernd, aber doch bemerkbar und ermutigend ist, die die bedeutendsten außeruniversitären Einrichtungen mobilisiert, die Träger der französischen Forschung stimuliert und die sich also in absehbarer Zeit auch in der universitären Lehre niederschlagen wird. In dieser Hinsicht können Neugründungen von fachübergreifenden Studiengängen erwähnt werden, die meistens den Erfordernissen des neuen Masters entsprechen. Wenn es noch keine dezidiert kulturwissenschaftlichen Studiengänge (mit Magister- oder Diplomabschluss) gibt, wird es mit der Einführung des Master-Systems tatsächlich möglich, die Graduiertenkollegien zu vernetzen und im Rahmen eines transfakultären Querschnittsprogramms ECTS-Punkte zu erwerben, Magisterarbeiten zu fachübergreifenden Themen zu schreiben und anregende wissenschaftliche Kontakte zu pflegen. Das heißt, dass der positivistische Kerker allmählich aufgebrochen wird... Dies kommt einerseits daher,

5 Das *Centre d'histoire culturelle* ist die erste französische Forschungsgruppe, die sich allein und einzig auf die Kulturgeschichte ausrichtet, wobei Kultur im breiten Sinne des Wortes als »die Gesamtheit der kollektiven Repräsentationen einer Gesellschaft überhaupt« verstanden wird; Kulturgeschichte wird als »Sozialgeschichte der Repräsentationen« bezeichnet. Auf diesem boomenden Gebiet zielt das CHCSC darauf ab:

- Förderung der epistemologischen Reflexion über die Konzepte und Methoden der Kulturgeschichte in Verbindung mit den weiteren historischen Perspektiven (Politikgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, Religionsgeschichte) und Sozialwissenschaften (Soziologie, Ethnologie, Anthropologie, Politikwissenschaften).
- Aufbau eines Netzes von kollektiven Forschungen über strategische Fragen.
- Förderung der individuellen Forschung.
- Zusammenbringen von ForscherInnen, die unabhängig von ihrer Disziplin und ihrer Nationalität auf die hohen Ansprüche der Forschung Rücksicht nehmen.

<http://www.chcsc.uvsq.fr/centre.html>

6 Zu seinem Seminar gibt Eric Macé folgende Erklärung: »Schwerpunkt dieses Seminars ist das Massenfernsehen unter dem Gesichtspunkt der Produktion, Programmplanung und Rezeption. Von den Errungenschaften der Tradition der ›Cultural Studies‹ und deren Korrelation mit einer Problematik des öffentlichen Raums und der Soziologie des Handelns ausgehend, geht es uns darum, zu analysieren, inwiefern das Massenfernsehen zum Ort und Träger einer Formierung der ›Selbstrepräsentationen‹ geworden ist, welche die Individuen, Nationen und zahlreichen ›imaginären Gemeinschaften‹ entwickeln.«

7 Zu seinem Seminar gibt Eric Maigret folgende Erklärung: »Indem es sich auf die Errungenschaften der Cultural studies, der Theorien des öffentlichen Raums und der Soziologie der Reflexivität stützt, bezieht sich dieses Seminar auf die vielfältigen Dimensionen der zeitgenössischen Medienkultur. Die Analyse der Produktion und der Berufe, der Programmplanung und Rezeption liegt einer Reflexion zu Grunde, die mit Lektüren der Grundtexte und Beispiele der neuesten Aktualität jongliert. Welche Beziehungen pflegen die generellen Wechselwirkungen und medien-spezifischen Wechselwirkungen zueinander? Inwiefern laufen die Definitionskonflikte

dass, wie gesagt, die wissenschaftliche Gemeinschaft der Pluri- und Interdisziplinarität offener gegenübersteht, u.a. unter dem Einfluss der außeruniversitären Einrichtungen, und sich in dem ihr durch die Bologna-Reform angebotenen Handlungsraum relativ innovativ bewegt; andererseits daher, dass das Bildungsministerium sich in der Verordnung vom 23. April 2002 für eine Erneuerung der Disziplinen aussprach, um die französischen Universitäten der neuen europäischen Universitätslandschaft anzupassen. Ein Rundschreiben des Ministeriums vom 14. November 2002 steht sogar in Bezug auf die europäischen Kriterien der Reform. Festzuhalten ist dennoch, dass die universitäre Ausbildung der Bachelor-Jahre immer noch disziplinär geprägt ist, während die Transdisziplinarität, die in eine dezidiert kulturwissenschaftliche Praxis münden könnte, sich v.a. in der Forschungspraxis des Master-Niveaus manifestiert.

Dabei spielen nicht alle Fakultäten die gleiche Rolle. Es ist generell zu beobachten, dass die Fakultäten für Sozialwissenschaften und Humanwissenschaften, und besonders die Institute für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Medienwissenschaften, Geschichte oder Anglistik, zum Überdenken der Kategorien und Methoden eine größere Bereitschaft zeigen als andere. Ein Beispiel dafür ist die Gründung kulturwissenschaftlicher Forschungszentren wie des *Centre d'Histoire Culturelle de l'Europe Moderne* an der Fakultät für Geschichte der Universität Versailles St-Quentin-en-Yvelines,⁵ oder die Einrichtung eines Master-Curriculums an der Fakultät für Kommunikationswissenschaften der Universität Paris 3 – Sorbonne Nouvelle, das eine unverkennbar kulturwissenschaftliche Dimension aufweist (unter den 2004/05 vorgeschlagenen Seminaren finden sich z.B.: *Approches socio-discursives des messages T.V.; Sociologie des médias de masse*;⁶ *Sociologie des médias: pouvoirs, cultures, identités*).

Genauso wie die kulturwissenschaftliche »Versuchung« gewissen Fakultäten vorbehalten zu sein scheint, heben sich gewisse Universitäten in Sachen Innovation und Renovation bzw. Einführung der Kulturwissenschaften und Cultural Studies von den anderen ab. Ich möchte mich hier auf das Beispiel der Universität Paris 8 stützen, nicht nur, weil ich an dieser Universität lehre und die Studiengänge relativ gut kenne, sondern v.a., weil diese Universität eine avantgardistische Tradition unterhält, die sie den Zug zukunftsweisender Disziplinen und Konzepte meistens antizipieren lässt. Dort wird z.B. ein Master zum Thema *Genre(s): pensées de la différence, rapports de sexes (Gender: Denkmarten der Differenz, Geschlechterbeziehungen)* angeboten, oder auch ein Master *Littérature: Textes, Langues, Théories*⁸ (*Literatur: Texte, Sprachen, Theorien*), der Teil einer DoktorandInnenausbildung zum Thema *Pratiques et Théories du sens*⁹ (*Sinnstiftungspraktiken und -theorien*) ist. Einer der Schwerpunkte dieser postgradualen Ausbildungsprogramme sind die wechselseitigen Beziehungen zwischen Humanwissenschaften und Literatur. Dabei werden Literatur, Texte und Werke am Schnittpunkt unterschiedlicher Orientierungen erfasst: Diskursanalyse, Ästhetik, Poetik und Sprachtheorie, Poetik und Textgenese, Psychoanalyse, Text und Gesellschaft, Wissenschaftsgeschichte und Kognition. In Paris 8 existiert weiter ein *Centre de Recherches en Études féminines (Forschungszentrum in Frauenstudien)*, das die Repräsentationen des Weiblichen und Männlichen kulturwissenschaftlich erforscht und nach Art der Cultural Studies eine kritische Analyse der zivilgesellschaftlichen und politischen Institutionen entwickelt, um die gesellschaftliche Stellung der Frauen zu verbessern.

An der Universität Paris 8 hat auch das 2001 gegründete RING (ein nationales, interuniversitäres und interdisziplinäres Netzwerk für Geschlechterforschung) seinen Sitz, das Lehrprogramme und Forschungsteams von Paris 8 und anderen Universitäten koordiniert, die die soziale, kulturelle und symbolische Konstruktion der Beziehungen zwischen den Geschlechtern ergründen, und demnach eine interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Herangehensweise privilegiert, da dieses Studienobjekt von der politischen Praxis bis zu den Repräsentationen über die Konstruktion der Disziplinen viele Bereiche durchzieht.

Daneben organisieren immer mehr Universitäten Konferenzzyklen und Kolloquien oder unterstützen Veröffentlichungen, die das Thema Kulturwissenschaften behandeln und parallel dazu die akademischen Strukturen in Frage stellen. So veranstalteten die Universitäten von Paris 7 und Nancy am 1. Dezember 2000 eine *journée d'études* über den theoretischen und institutionellen Widerstand gegenüber den Cultural Studies und deren Verhältnis zu den traditionellen Disziplinen. Die Beiträge, die durch den Universitätsverlag von Nancy in dem Sammelband *Cultural Studies. Etudes Culturelles* (hg. v. André Kaenel, Catherine Lejeune, Marie-Jeanne Rossignol) publiziert wurden, thematisierten dabei die Chancen einer Institutionalisierung. Ein weiteres Beispiel: die Universität von Dijon gibt eine *Revue d'Etudes Culturelles* heraus.



auf die Bildung von selbständigen Individuen und von Kollektiven in den zeitgenössischen Gesellschaften hinaus? Welcher Platz sollte den Trägern des Sinnes zugeschrieben werden? Zurückgegriffen wird vor allem auf die neuen Theorien der Pragmatik und des Konstruktivismus sowie auf die Queers Studies in Verbindung mit den Forschungen des Interaktionismus.«

8 Der Master *Littérature: Textes, Langues, Théories* legt den Akzent auf das Wechselverhältnis der Literatur und der Humanwissenschaften und privilegiert eine pluridisziplinäre Verfahrensweise. Bestrebt wird dabei die Entwicklung der kritischen und schöpferischen Tätigkeit in einer Reflexion über die politischen, historischen, epistemologischen und ästhetischen Dimensionen der Werke, Diskurse und Literaturen, <http://www.univ-paris8.fr/masterlitterature/presentation.html>

9 Diese DoktorandInnenausbildung steht im Zeichen der Interdisziplinarität und bringt LiteraturwissenschaftlerInnen, PhilosophInnen, PhilologInnen, GermanistInnen, RomanistInnen, usw. zusammen, um die Wechselwirkungen der Forschungen in den Literaturwissenschaften, Sprachwissenschaften, Philosophie und Humanwissenschaften zu verbessern, http://recherche.univ-paris8.fr/red_fich_eco.php?OrgaNum=6

Dies sind wohl erfreuliche Zeichen für das allmähliche Fortschreiten der Kulturwissenschaften. Sie verdeutlichen u.a., dass trotz der Widerstände aller Art, des Konservatismus und Traditionalismus die Kulturwissenschaften in immer breiteren universitären Kreisen anerkannt werden und Impulse zu einer Erneuerung der Universität geben. Ob, wie und wann die Kulturwissenschaften zu einer normalisierten und normalen Disziplin der Universität werden, bleibt aber noch in der Schwebelage...

Will man das Fazit ziehen, so kann man die heutige Lage der Kulturwissenschaften in Frankreich als ambivalent bezeichnen. Ihre Rezeption schwankt zwischen Unterschätzung und Unterstützung, Verwerfung und Versuchung. Man darf aber auf eine viel versprechende Entwicklung der Lage, wenn nicht auf eine baldige universitäre Institutionalisierung der Kulturwissenschaften setzen, betrachtet man die dynamische Rolle vieler außeruniversitärer Einrichtungen samt engagierter WissenschaftlerInnen oder auch gewisser Universitäten, Fakultäten, Forschungsgruppen...

So ist die französische Geschichte der Kulturwissenschaften noch nicht zu Ende geschrieben, werden die Befürworter der Kulturwissenschaften wahrscheinlich noch Gründe bekommen, ihren persönlichen Einsatz auf die Probe zu stellen. Institutionalisierung reimt sich nämlich auf Finanzierung und, wer Geld sagt, sagt Geduld und Kampfbereitschaft. Denn jede Institutionalisierung wirft auch die Frage der materiellen Verhältnisse (Räume, Büros usw.), der Einstellung von neuen Lehrkräften, der Schaffung von Professuren, der Neuorganisation von Bibliotheken und Archiven usw. auf. Es wird vermutlich schwierig sein, die Regale transdisziplinär einzurichten und die strikt disziplinäre von der kulturwissenschaftlichen Komponente zu unterscheiden. Infolgedessen ist die wissenschaftliche Lösung noch keine finanzielle, solange die Disziplinen so bestehen bleiben... Es wird dann eine neue Episode der universitären Umwandlung beginnen...

Dr.in Anne Chalard-Fillaudeau, seit 2005 Maître de Conférences an der Universität Paris 8, Saint-Denis. Sie studierte Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte, 2001/02 Lektorat an der Universität Missouri-Kansas City; 2002 Promotion an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes*. 2002 - 2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes*, Paris, und 2004/05 an der Universität Basse-Normandie, Caen.
Kontakt: anne_fillaudeau@yahoo.fr